

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 98 (2004)
Heft: 12

Rubrik: Kolumne : Zeit-Wörter : Wegstecken

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alexander J. Seiler

Zeit-Wörter: Wegstecken

«Da hast du ja einiges wegstecken müssen.»

Was denn? Krankheit oder Unfall, Tod in der Familie oder im Freundeskreis, Verlust der Arbeitsstelle, Scheitern von Ehe oder Beziehung – das alles könnte es gewesen sein. Das alles und noch viel mehr wird heute täglich *weggesteckt*: Mobbing, Verleumdung, Diskriminierung, Ausgrenzung von Einzelnen und sozialen Gruppen, aber auch Unterdrückung, Vertreibung, Genozid von ganzen Völkern. Zu «Wegstecken» steht im «Deutschen Wörterbuch» der Brockhaus Enzyklopädie von 1995: «*etw. Unangenehmes, Nachteiliges hinnehmen u. verkraften: einen Schlag, einen Verlust, eine Niederlage*», und als Beispiel aus der Literatur wird zitiert: «*...dem fehle nie etwas, der halte alles aus, sogar die schwarze Pest stecke der weg.*»

Das Zitat stammt aus *Patrick Süskinds* Roman «Das Parfum», der 1985 erschienen ist. Als ich im selben Jahr einer Freundin von gehäuften persönlichem Ungemach erzählte, war ihr *wegstecken* noch nicht geläufig. Sie sagte: «Da hast du ja einiges *schlucken* müssen.»

Schlucken oder wegstecken? «*Hinunterschlucken, hinnehmen, ohne sich zu wehren*», so umschreibt der Brockhaus von 1995 eine der möglichen Bedeutun-

gen von «*einstecken*» und fügt hinzu: «*Demütigungen, Schläge, Kritik, vieles schweigend e(instecken) [müssen]*». Und schon der 1862 erschienene Band 3 (E-Forsche) des Deutschen Wörterbuchs von *Jacob und Wilhelm Grimm* nennt unter den Bedeutungen von «*einstecken*»: «*tolerare, ertragen müssen, sich gefallen lassen*», wogegen unter «*wegstecken*» selbst der viel spätere, 1922 abgeschlossene Band 27 (W-Wegzwiesel) noch nichts anderes versteht als «*weg-thun*».

Von «*einstecken*» zu «*wegstecken*»: Einmal mehr (vgl. «Wachstum», NW 7/8 2004) verläuft die Entwicklung der Sprache von innen nach aussen, verwandelt einen inneren Vorgang in einen äusseren. Was ich einstecke, bleibt bei mir, ich muss es unterbringen, verarbeiten, mich damit auseinandersetzen – lauter Prozesse, die nicht möglich sind ohne Veränderung meiner selbst. Selbst wenn ich das Hinuntergeschluckte nicht verdaue, sondern erbreche, zieht es mich in Mitleidenschaft, *dreht mir den Magen um*, erzeugt Übelkeit, die ich behandeln, aber nicht wegstecken kann. Und hinterlässt, das vor allem, eine *Erfahrung*, die mir ermöglicht, mit künftigem Ungemach anders, womöglich besser umzugehen.

Wegstecken hingegen setzt eine Panzerung voraus, an der abprallt oder hängen bleibt, was mir widerfährt. So kann ich's, anders als der Brockhaus meint, eben nicht *verkraften*. Angewidert nehm ich's in die Hand und – ja, was mach ich nun damit? Wohin stecke ich meine Demütigung, meine Niederlage, meinen Verlust? Ich will nichts davon wissen, also möglichst weit weg damit – auf irgendeiner Müllhalde wird's schon landen und irgendwann mit dem übrigen Kehrlicht, dem rings um den Globus Weggesteckten, verbrannt werden...

Schön wär's, ist aber leider, wie *Nestroy* oder *Karl Valentin* vielleicht gesagt hätten, eine falsche Illusion. Denn das Weggesteckte ist nicht brennbar.

Vor etwas mehr als fünfzig Jahren – in Westeuropa begann sich eben erst die Wegwerfgesellschaft zu formieren, und Wegstecken war noch gleichbedeutend mit Wegtun – schrieb *Eugène Ionesco* in Paris eine Komödie mit dem Titel «*Amédée ou comment s'en débarrasser*». Ein kleinbürgerliches Ehepaar mittleren Alters führt eine mausgraue Kümmerexistenz in einer Zweizimmerwohnung. Im einen Zimmer wohnen sie und spielen sich gegenseitig «Arbeit» vor, im andern haust unsichtbar ein rätselhaftes und namenloses Wesen, das zwar tot ist, aber in unaufhaltsamer Beschleunigung wächst, eines Tages die Tür zum Wohnzimmer sprengt und das Ehepaar endlich ganz aus der Wohnung drängt. Heute denke ich: Was sich in diesem Nebenzimmer, dieser Rumpel- und Leichenkammer anhäuft und aus ihr überquillt, ist nichts anderes als die Summe dessen, was Amédée und Madeleine – so die Namen des makabren Paares – in ihrem Leben weggesteckt und aus dem Wohnins Nebenzimmer verschoben haben.

«Ein Aufruf zur Hoffnung ist heute ein Aufruf zum Widerstand», sagte *Max Frisch* in seiner letzten grossen Rede. Das war 1986, und seither, seien wir ehrlich, hat nicht der Widerstand, sondern das Wegstecken exponentiell zugenommen. In den Nebenzimmern der Gesellschaft stauen sich die *Working Poor*, die Ausgesteuerten, die psychisch Kranken: abgestorbene oder doch absterbende Teile des Sozialkörpers, die stetig weiterwachsen. Individuell bleiben ihnen, solange die Gesellschaft insgesamt den Abbau von Solidarität und Gemeinsinn anscheinend ungerührt wegsteckt, zum Wegstecken kaum andere Alternativen als Sucht, Kriminalität, zuweilen ein Amoklauf. Und die Frage, wie lange die Türen der Nebenzimmer und Rumpelkammern dem Druck der Ausgegrenzten standhalten, wird von den «neuen Herrschern der Welt» (*Jean Ziegler*) nicht nur weggesteckt, sondern wohlweislich nicht einmal gestellt.

Sollte man Gentechnik, Experimente mit embryonalen Stammzellen, gar das Klonen menschlichen Erbguts vielleicht also doch befürworten, in der Faustischen Hoffnung, dass dereinst ein vernünftig-gemeinsinniger Homunculus den unverbesserlich selbstüchtig-selbstzerstörerischen *Homo sapiens* ablöse?

Zynismus beiseite: Bei aller Skepsis sind seit einigen Jahren gerade in der Schweiz Anzeichen wahrzunehmen, dass es mit dem Wegstecken nicht mehr so reibungslos klappt. Die Arbeiterbewegung, vom Neoliberalismus totgesagt, von der reformistischen Sozialdemokratie gehorsam zu Grabe getragen, hat sich in der *Gewerkschaft UNIA* organisatorisch wie inhaltlich als Zusammenschluss und Sammelbecken von Lohnabhängigen aller Sektoren neu formiert. «work», die vierzehntäglich erscheinende «Zeitung zur Arbeit», richtet sich nicht nur rhetorisch, sondern sachlich, wohldokumentiert und kämpferisch an alle, die zugunsten anderer Mehrwert erarbeiten. Es wird wieder gestreikt, und zwar – das ist entscheidend – mit Erfolg. «Wer austeilt, muss auch einstecken können» – so wurden wir in meiner Jugend in Schule und Elternhaus domestiziert. «Wer einsteckt, muss auch austeilen können» – so etwa kündigt sich in der Arbeitswelt ein neues Klima an.

Einstecken statt wegstecken – das ist für den Einzelnen auch eine Anforderung. Misserfolge, Demütigungen, Enttäuschungen müssen nicht als Niederlagen, können auch als Chancen erlebt werden. Die Fähigkeit, aus Rückschlägen neue Kräfte zu schöpfen, aus Sackgassen umzukehren und einen neuen Weg zu finden, kennzeichnet die Biografien vieler Pioniere und Bahnbrecherinnen. Voraussetzung für den überwältigenden Erfolg des Migros-Gründers *Gottlieb Duttweiler* etwa war sein Scheitern als gewinnorientierter Lebensmittel-Grosshändler. Das hat er nicht einfach weggesteckt, sondern eingesteckt und nachhaltig verarbeitet. ●